

Spätkeltische Traditionen in Form und Verzierung römischer Grobkeramik

GÜNTHER WIELAND

Eng verbunden mit den Problemen des spätlatènezeitlichen Fundmaterials aus Württemberg¹ ist die Frage nach dem „Nachleben“ keltischer Elemente in römischer Zeit und der damit verbundenen Kontinuität einheimischer Bevölkerungsgruppen².

Das weitgehende Fehlen spätlatènezeitlicher Funde aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. im Raum zwischen mittlerem Neckar, Schwarzwald und Hochrhein hat viele Wissenschaftler bewogen, von einem siedlungsleeren Gebiet auszugehen. Die Nachrichten antiker Autoren schienen das Bild einer unter germanischem Druck entvölkerten Landschaft zu bestätigen³. Auch heute wird dieser im Grunde *e silentio* gezogene Schluß von einem großen Teil der Fachwelt als Forschungsstand akzeptiert, obwohl in der jüngeren Vergangenheit von fachkundiger Seite Kritik an diesem allzu theoretischen Konzept geübt wurde. Besonders hervorzuheben sind hier die Anregungen von F. FISCHER, der die junge Zeitstellung bestimmter spätkeltischer Keramikverzierungen und deren Weiterbestehen in römischer Zeit betont hat⁴.

Die provinzialrömische Archäologie hat immer wieder bestätigt, daß keltische Elemente in der römischen Kultur greifbar sind⁵. Dies gilt auch für das hier interessierende Gebiet Südwestdeutschlands. Gerade auf die „latèneide“ Form und Verzierung mancher römischer Keramik-

1 Die folgenden Überlegungen gehen auf einen Exkurs in meiner Dissertation zurück: G. WIELAND, Die Spätlatènezeit in Württemberg. Studien zur jüngeren Latènezeit zwischen Schwarzwald und Nördlinger Ries (Masch. Diss. München 1993) 276 ff.

2 Vgl. etwa N. HEGER, Das Weiterleben keltischen Volkstums und keltischer Kulturelemente in der römischen Kaiserzeit. In: Die Kelten in Mitteleuropa. Kat. Salzburg 1980 (Salzburg 1980) 48 ff.

3 Vgl. hierzu die gute und übersichtliche Zusammenfassung zur Forschungsgeschichte der jüngeren Latènezeit von F. FISCHER, in welcher die wichtigsten archäologischen und historischen Ansätze zusammengestellt sind: F. FISCHER, Die Besiedlung Südwestdeutschlands am Ende der Latène-Zeit. In: H.-U. NUBER/K. SCHMID/H. STEUER/TH. ZOTZ (Hrsg.), Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Freibg. Forsch. z. 1. Jt. in Südwestdtschl. 1 (Sigmaringen 1990) 29 ff.; ders., Südwestdeutschland im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt. Anmerkungen zum Forschungsstand der Spätlatènezeit. In: D. PLANCK (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988) 235 ff.; bes. 242 f.

4 Ebd. 245 ff. Auch S. VON SCHNURBEIN hat sich gegen eine Entvölkerung Rätiens vor der römischen Okkupation ausgesprochen und mehrere Erklärungsmöglichkeiten für das Fehlen archäologischer Funde diskutiert: S. v. SCHNURBEIN, Die Besetzung des Alpenvorlandes durch die Römer. In: Die Römer in Schwaben. Jubiläumsausstellung 2000 Jahre Augsburg. Arbeitsh. 27 (Hrsg. Bayer. Landesamt Denkmalpfl.) (München 1985) 17 ff.; bes. 18 f.

5 z.B. E. ETTLINGER/CH. SIMONETT, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 3 (Basel 1952) 11 ff.; G. ULBERT, Die römischen Donau-Kastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforsch. 1 (Berlin 1959) 43; ders., Der Lorenzberg bei Epfach. Die frühromische Militärstation. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 9 (München 1965) 75; 87 ff.; PH. FILTZINGER in: PH. FILTZINGER/D. PLANCK/B. CÄMMERER (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg³ (Stuttgart 1986) 49 f.; grundsätzliche Überlegungen zu Latènetraditionen: W. SCHLEIERMACHER, Zum Fortleben von Latènetraditionen im Kunsthandwerk der römischen Kaiserzeit. Gymnasium, Beih. 5 (1965) 43 ff.

gattungen wurde schon früh hingewiesen⁶. Problematisch war und ist lediglich eine schlüssige Herleitung über einen ungebrochenen Traditionsstrang.

S. SOMMER verteidigte kürzlich wieder die Theorie, daß bei der römischen Okkupation Südwestdeutschlands keine nennenswerte Besiedlung durch einheimische Bevölkerung vorhanden gewesen sein könne. Für die keltischen Elemente in der römischen Kultur bot er eine einleuchtende Erklärungsmöglichkeit an: Die bei Tacitus erwähnten „leichtfertigen und durch Not kühn gewordenen Gallier“ hätten das spätere Dekumatland besiedelt. Diese Inbesitznahme sei aber erst als Folge der Okkupation durch römisches Militär ermöglicht worden⁷. Als wichtiges Indiz für diese Theorie wertete er das Fehlen älterer Siedlungsspuren im Bereich der späteren römischen Kastelle und Kastellvici⁸. Hier kann man allerdings Gegenbeispiele nennen, die vor diesem Hintergrund einmal überprüft werden sollten: Ich möchte nur auf die möglichen Spätlatènefunde aus dem Bereich des Kastells Lautlingen⁹ und auf Urspring hinweisen, wo sich im heutigen Ortsbereich spätkeltische, römische und frühalamannische Siedlungsreste fanden¹⁰. Auch stellt sich vor dem Hintergrund der Siedlungsstruktur grundsätzlich die Frage, welche Bevölkerungsschichten die hauptsächlichen Träger einheimisch-keltischer Traditionen waren. In der bäuerlichen Bevölkerung verstreuter Gehöftsiedlungen wird man sie eher suchen dürfen als in den Kastellvici, die sie anfangs bestenfalls zum Zwecke des Gütertausches aufgesucht haben dürften¹¹. Eine ähnliche Situation und Problematik stellte sich in Ungarn bis zum Beginn der 1980er Jahre: Aus dem scheinbaren Abbruch spätlatènezeitlicher Siedlungen vor der römischen Okkupation und dem Fehlen älterer Siedlungsreste im Bereich der römischen Vici (mit keltischer Bevölkerung) schloß man auf eine Besiedlungslücke. D. GABLER konnte dann 1982 einen bislang unbekanntem Typ ländlicher Spätlatènesiedlungen nachweisen, der für diesen Zeitraum charakteristisch scheint¹². Darüber hinaus hat J. H. F. BLOEMERS kürzlich gezeigt, daß unser durch die Fundüberlieferung gezeichnetes Bild der Besiedlung zu Beginn der römischen Herrschaft wesentlich von der Vorgehensweise der Eroberer abhängig ist: Mit Beispielen aus der Ethnologie und der jüngeren Geschichte konnte er die unterschiedlichen Auswirkungen von

6 z.B. bereits K. BITTEL, Die Kelten in Württemberg. Röm.-Germ. Forsch. 8 (Berlin/Leipzig 1934) 88 ff.; ders. in: K. BITTEL/S. SCHIEK/D. MÜLLER, Die keltischen Viereckschanzen. Atlas arch. Geländedenkmäler Bad.-Württ. 1 (Stuttgart 1990) 65.

7 S. SOMMER, Das römische Militär und sein Einfluß auf die Bevölkerung in Obergermanien und Raetien rechts des Rheins und nördlich der Alpen. In: H. VETTERS/M. KANDLER (Hrsg.), Akten 14. Internat. Limeskongr. 1986 Carnuntum (Wien 1990) 121 ff.; bes. 128 f. Vgl. dazu aber auch den Übersetzungsvorschlag des Tacitus-Zitats von J. HEILIGMANN: „... gerade die größten Nichtsnutze von Kelten besetzten, durch Not kühn geworden, Boden von zweifelhaftem Besitz; ...“. Zu Recht hat HEILIGMANN betont, daß über die Herkunft der „levissimus quisque Gallorum“ expressis verbis nichts gesagt wird: J. HEILIGMANN, Zur Bevölkerung des Limesgebietes östlich des Rheins und nördlich der Donau. In: F. FISCHER/J. HEILIGMANN, Bemerkungen zur „Germania“ des Tacitus aus archäologischer Sicht. ANRW II 33.3 (Berlin/New York 1991) 2232 f.

8 SOMMER (Anm. 7) 125.

9 Vgl. J. HEILIGMANN, Der „Alb-Limes“. Ein Beitrag zur römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 35 (Stuttgart 1990) 45; 47 Abb. 11, 1.2.

10 Eine Zusammenfassung und Literaturnachweise zu den Funden von Urspring jetzt bei K. WEHRBERGER, Katalog archäologischer Fundstellen. In: Der Alb-Donau-Kreis. Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg (Sigmaringen 1992) 65 ff.

11 Vgl. hierzu HEGER (Anm. 2) 49. Bislang noch kaum ins Interesse gerückt wurden die nur in Holzbauweise errichteten Gutshöfe, die es neben den aus Stein gebauten Villen in einiger Zahl gegeben hat. Offensichtlich wird hier eine Rangabstufung im ländlichen Siedelwesen faßbar. Diese „ärmlicheren“ ländlichen Siedlungen einmal mit dem Hintergedanken an ein einheimisches Substrat in der römerzeitlichen Bevölkerung zu überprüfen, wäre interessant; vgl. hierzu auch die Ansätze bei J.-B. HAVERSATH, Die Agrarlandschaft im römischen Deutschland der Kaiserzeit (1.–4. Jh. n. Chr.). Passauer Schr. Geographie H. 2 (Passau 1984) 37 ff.

12 D. GABLER, The Survival of Late La Tène Settlements in the Roman Period. In: V. A. MAXFIELD/M. J. DOBSON, Roman Frontier Studies 1989. Proc. 15th Internat. Congr. Roman Frontier Studies (Exeter 1991). – Ders., The Shaping of the Life of the Late La Tène Settlements in the Roman Period. Antaeus 19–20, 1990–91, 51 ff.; vgl. dazu die Anmerkungen von E. B. BÓNIS, ebd. 71 ff.

kolonialistisch (mit begleitenden Siedlungsgründungen) und imperialistisch (ohne Siedler) geprägter Okkupation auf die materielle Kultur aufzeigen¹³. Diese Ansatzpunkte sollten bei Studien zu den keltischen Traditionen in der frühen provinzialrömischen Kultur stets berücksichtigt werden.

Am Beispiel einer charakteristischen Verzierungsart und einer Randform sollen im folgenden einheimisch-spätkeltische Traditionen in der römischen Gebrauchskeramik des 1. Jahrhunderts aus Süddeutschland vorgestellt werden, die m.E. durchaus als Hinweis auf eine bodenständige Restbevölkerung verstanden werden können. Erschöpfend kann diese Frage hier nicht diskutiert werden, dazu wäre eine systematische Durchsicht der römischen Keramikbestände nötig.

Bei der bekannten bemalten Keramik kann eine kontinuierliche Entwicklung von der Spätlatènezeit bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. verfolgt werden¹⁴, allerdings eignet sich diese aufgrund ihrer weiträumigen Verbreitung und ihres weitgehend gleichartigen Erscheinungsbildes (Streifendekor) kaum zur Herausarbeitung lokaler Traditionselemente. Bemalte Ware in römischen Zusammenhängen könnte etwa auch als Hinweis auf gallische Bevölkerungsteile verstanden werden, die im Zuge der römischen Aufsiedlung aus linksrheinischem Gebiet zugewandert sind. Für die handgemachte Grobkeramik gelten dagegen schon hinsichtlich ihrer Fertigung andere Voraussetzungen, da hierzu ein vergleichsweise geringer Aufwand und keine so hoch entwickelten handwerklichen Fähigkeiten nötig sind¹⁵. Die Produktion bemalter Ware dürfte dagegen ausschließlich durch „hauptberufliche“ Töpfer in größeren Siedlungen erfolgt sein¹⁶. Mit der einfachen Gebrauchsware können wir lokale Ausprägungen von Formen und Verzierungen fassen, deren Verbreitung sich oftmals gut gegeneinander abgrenzen läßt. In jüngster Zeit wurde wiederholt auf diese „Grobkeramik nach Spätlatèneart“ in römischen Zusammenhängen hingewiesen und die Erforschung dieses Phänomens gefordert¹⁷. Völlig zu Recht hat D. PLANCK darauf hingewiesen, daß sich neben keltischen Traditionen auch frühe germanische Einflüsse hinter dieser Keramik verbergen könnten¹⁸. Für die mehrfach in römischen Zusammenhängen nachgewiesene Verzierung mit Kammstrichbögen¹⁹ ist die Frage der Herleitung beispielsweise

-
- 13 J. H. F. BLOEMERS, Relations between Romans and Natives: Concepts of Comparative Studies. In: MAXFIELD/DOBSON (Anm. 12) 451 ff.
- 14 Vgl. F. MAIER, Zur Vindonissa-Roanne-Gruppe bemalter frühkaiserzeitlicher Keramik. In: *Helvetia Antiqua*, Festschr. E. VOGT (Zürich 1966) 159 ff.; ders., Die bemalte Spätlatène-Keramik in Manching. Ausgrabungen Manching 3 (Wiesbaden 1970) 101 ff.
- 15 Dies legen auch Vergleiche aus der Ethnologie nahe: Vgl. etwa N. DAVID/H. DAVID-HENNIG, Zur Herstellung und Lebensdauer von Keramik. Untersuchungen zu den sozialen, kulturellen und ökonomischen Strukturen am Beispiel der Ful aus der Sicht des Prähistorikers. Bayer. Vorgeschbl. 35, 1971, 289 ff.; G. LONDON/F. EGOUMENIDOU/V. KARAGEORGHIS, Traditional Pottery in Cyprus. Töpferei auf Zypern damals–heute (Mainz 1989) bes. 54 Abb. 70.
- 16 Zur Keramikerstellung in den Oppida vgl. jetzt R. GEBHARD/U. WAGNER, Mit Kernphysik auf den Spuren der Kelten. *Arch. in Deutschland* 1, 1992, 6 ff.
- 17 G. FINGERLIN hat bereits im Vorbericht über die Grabungen im augusteischen Lager von Dangstetten auf die Bedeutung der dort gefundenen Spätlatène-Keramik hingewiesen: G. FINGERLIN, Dangstetten, ein augusteisches Legionslager am Hochrhein. Ber. RGK 51–52, 1970–71, 217; v. SCHNURBEIN (Anm. 4) 19; FILTZINGER (Anm. 5) 50; BITTEL (Anm. 6) 65; FISCHER (Anm. 3) 245 ff.; bes. 247; HEILIGMANN (Anm. 7) 2240.
- 18 D. PLANCK, Der obergermanisch-rätische Limes in Südwestdeutschland und seine Vorläufer. In: PLANCK (Hrsg.), *Archäologie* (Anm. 3) 272 f.
- 19 Hier seien nur einige Beispiele ohne Anspruch auf Vollständigkeit genannt. Die frühesten kommen aus augusteischen Fundzusammenhängen, während die Masse in das 1. Jh. n. Chr. gehört. Vereinzelt stammen auch Beispiele aus noch jüngeren Zusammenhängen: G. FINGERLIN, Dangstetten I. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ.* 22 (Stuttgart 1986) 247 Fdst. 42, 36. 39–40; 249 Fdst. 48, 6; 249 Fdst. 50, 8; 294 Fdst. 207, 15; 303 Fdst. 226, 16; 404 Fdst. 488, 30; 434 Fdst. 544, 110; 445 Fdst. 551, 72; 458 Fdst. 575, 25. – ULBERT (Anm. 5) Taf. 1, 6.7.9; 42, 10; 56, 3. – M. MACKENSEN, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten. *Cambodunumforsch. IV. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 34* (Kallmünz 1978) Taf. 78, 11. – HEILIGMANN (Anm. 9) Taf. 86, 6; 103, 8. – D. PLANCK, *Arae Flaviae I. Neue Untersuchungen zur Geschichte des römischen Rottweil. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ.* 6 (Stuttgart 1975) Taf. 48, 12; 49, 4.12;

kaum zu beantworten. Sie ist auf süddeutscher Spätlatènekeramik zweifelsfrei nachweisbar²⁰, kommt aber ebenso auf germanischer Siedlungskeramik vor²¹. Ob hier möglicherweise Einflüsse aus den neckarsuebischen Siedlungsgebieten am unteren Neckar und nördlichen Oberrhein vorliegen, wäre zu prüfen²².

Am Beispiel der spätkeltischen Keramik mit Kammstrich-Grübchen- oder Kammeinstich-Verzierung, die ihren zeitlichen Schwerpunkt im jüngeren Abschnitt von LT D hat²³, läßt sich dagegen ein zweifelsfrei spätkeltisches Element in der römischen Keramik des 1. Jahrhunderts weiterverfolgen. Daß es sich bei dieser Zierweise um ein bodenständiges Element handelt, dürfte aufgrund der relativ deutlich abgegrenzten Verbreitung des Kammstrich-Grübchen-Dekors in Südwestdeutschland und der Nordschweiz ebenfalls sicher sein²⁴.

Auf Abb. 1 sind Beispiele für Kammstrich-Grübchen-Verzierung aus augusteischen Militärstationen bzw. den zugehörigen Vici dargestellt²⁵. In den Militärstationen der frühesten römischen Okkupationszeit darf man diese Keramik wohl als Behälter für Lebensmittel verstehen, die aus nahegelegenen Siedlungen der einheimischen Bevölkerung kamen²⁶.

S. RIECKHOFF hat kürzlich betont, daß in der Grobkeramik der ältesten augusteischen Schichten des Basler Münsterhügels keinerlei Hinweise auf eine Bevölkerungskontinuität zu erkennen seien²⁷. Kammstrich-Grübchen-Keramik ist dort aber vorhanden (Abb. 1,3, aus Schicht 3

-
- 61, 1.3. – Sulz a.N.: ORL Abt. B, V Nr. 61 a, Taf. III, 3–12. – Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1962, 47 ff. Abb. 17, 2.3. – Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 6, 1986, 62 Abb. 6, 22. – Gächlingen, Kt. Schaffhausen: Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 57, 1972/73, 313 Abb. 88, 11 (dort fälschlich als frühalamannisch, vgl. ebd. 66, 1983, 280 Abb. 41, dort richtig als 1. Jh.). – Schleithem: Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 66, 1983, 280 Abb. 41, 38165 (unter Gächlingen). – An Beispielen aus linksrheinischem Gebiet seien hier nur Stücke aus dem Gräberfeld „Motte“ bei Lebach im Saarland genannt: G. GERLACH, Das Gräberfeld „Die Motte“ bei Lebach. Saarbrücker Beitr. Altkd. 15/16 (Bonn 1986) Taf. 10 d; 74 a; 75 a; 76 d; 82 a; 94 a; 113, 10.
- 20 z.B. in Manching: W. E. STÖCKLI, Die Grob- und Importkeramik von Manching. Ausgrabungen Manching 8 (Wiesbaden 1979) Taf. 51, 743.746; 56, 783; 66, 878.879; Nersingen, Kr. Neu-Ulm: Bayer. Vorgeschbl. 39, 1974, 75 Abb. 6, 5; Altenburg-Rheinau: F. FISCHER, Das Oppidum von Altenburg-Rheinau. Germania 44, 1966, 304 Abb. 7, 12; zahlreiche Beispiele aufgelistet bei WIELAND (Anm. 1) 311 ff.
- 21 Vgl. etwa R. v. USLAR, Westgermanische Bodenfunde. Germ. Denkm. Frühzeit 3 (Berlin 1938) Taf. 18, 10. 13; CH. PESCHECK, Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 27 (München 1978) Taf. 105, 1; 140, 8.
- 22 Kammstrichbogen-Verzierung etwa bei R. NIERHAUS, Das svebische Gräberfeld von Diersheim. Röm.-Germ. Forsch. 28 (Berlin 1966) Taf. 17, 65 a; G. LENZ-BERNHARD, Arch. Nachr. Baden 33, 1984, 21 Abb. 9, 4; vgl. dazu auch SOMMER (Anm. 7) 123 f.
- 23 FISCHER (Anm. 3) 247; ders. in: H. ZÜRN/F. FISCHER, Die keltische Viereckschanze von Tomerdingen. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 14 (Stuttgart 1991) 44; WIELAND (Anm. 1) 232 ff.; der bislang bekannte Bestand zusammengestellt: ebd. 306 ff.; bereits publizierte Beispiele: FISCHER (Anm. 20) 304 Abb. 7, 8.15.16; WIELAND in: BITTEL/SCHIEK/MÜLLER (Anm. 6) 103 Abb. 47, 15; 105 Abb. 49, 11; 107 Abb. 50, 15.16; 108 Abb. 51, 1; 320 Abb. 195, 1.
- 24 Dazu ausführlich WIELAND (Anm. 1) 251 ff.
- 25 Abbildungsnachweis: 1 = FINGERLIN (Anm. 19) 235 Fdst. 3, 9. – 2 = ebd. 247 Fdst. 42, 37. – 3 = A. FURGER-GUNTL, Die Ausgrabungen im Basler Münster I. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 6 (Derendingen-Solothurn 1979) Taf. 18, 294; 30, 524. – 4 = E. VOGT, Der Lindenhof in Zürich (Zürich 1948) 160 Abb. 32, 15. – 5 = H. BERNHARD, Militärstationen und frühromische Besiedlung am nördlichen Oberrhein. In: Studien zu den Militärgrenzen Roms III. Vorträge 13. Internat. Limeskongr. Aalen 1983. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 20 (Stuttgart 1986) 108 Abb. 5, 11.
- 26 Die oft zu beobachtende Pichung der Gefäßoberteile läßt an Pökelfleisch oder andere eingesalzene Lebensmittel denken; Strabo hat eine umfangreiche Produktion von Pökelfleisch durch die Kelten überliefert: vgl. D. TIMPE, Das keltische Handwerk im Lichte der antiken Literatur. In: H. JANKUHN/W. JANSSEN/R. SCHMIDT-WIEGAND/H. TIEFENBACH (Hrsg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit I. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. 3. F. 123 (Göttingen 1983) 56; zur Pichung: R. C. A. ROTTLÄNDER, Keramik mit Randverpichung und Schwarzrandware. Arch. Korrb. 4, 1974, 95 ff.; J. WEINER, Praktische Versuche zur Herstellung und Verwendung von Birkenpech. Arch. Korrb. 18, 1988, 329 ff.
- 27 S. RIECKHOFF, Überlegungen zur Chronologie der Spätlatènezeit im südlichen Mitteleuropa. Bayer. Vorgeschbl. 57, 1992, 103 ff.; bes. 120.

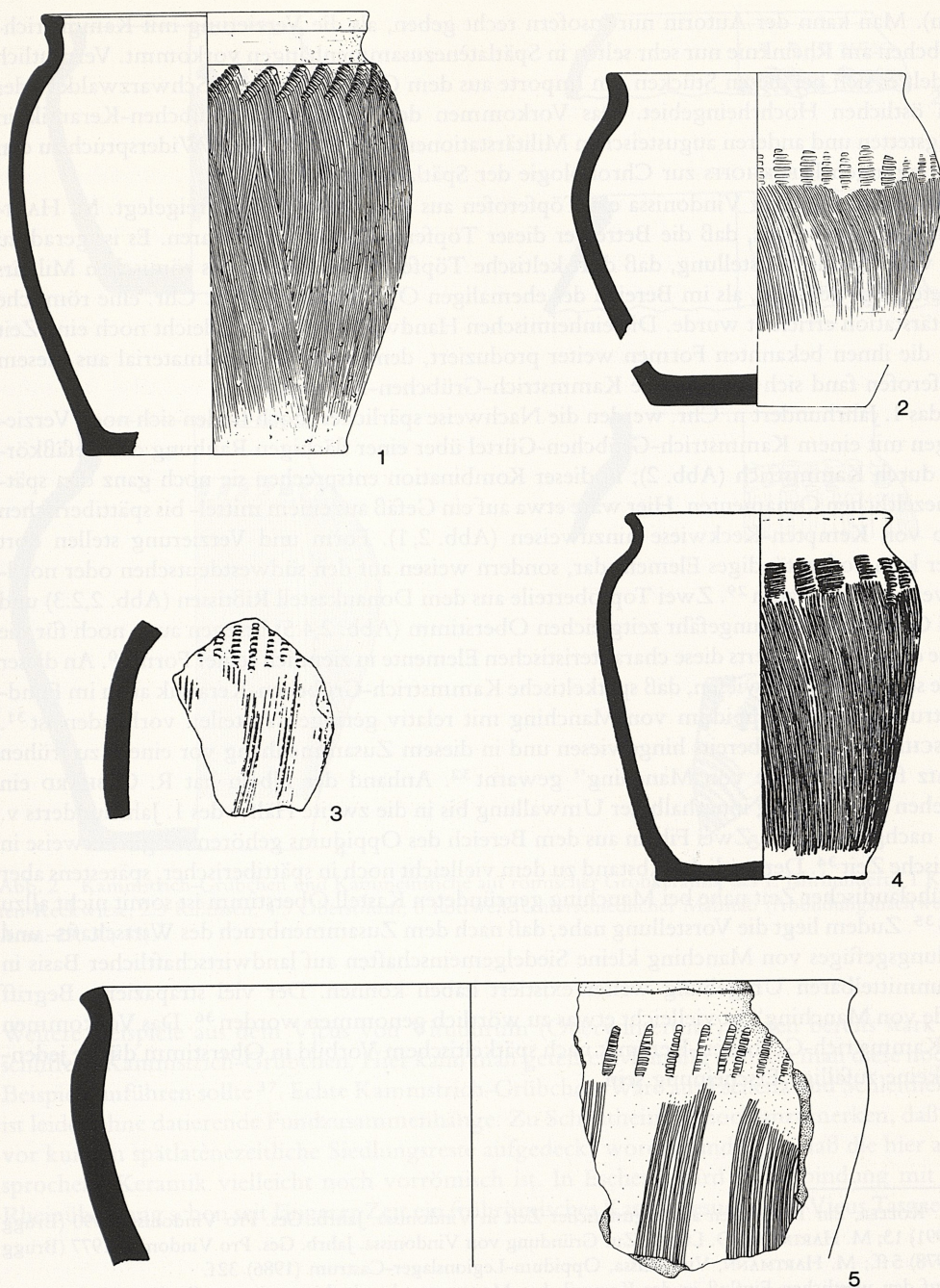


Abb. 1 Kammstrich-Grübchen-Keramik aus augusteischen Militärstationen. 1.2 Dangstetten; 3 Basel-Münsterhügel; 4 Zürich-Lindenhof; 5 Speyer. Unterschiedlicher Maßstab (Abbildungsnachweise in Anm. 25).

oben). Man kann der Autorin nur insofern recht geben, als die Verzierung mit Kammstrich-Grübchen am Rheinknie nur sehr selten in Spätlatènezusammenhängen vorkommt. Vermutlich handelt es sich bei diesen Stücken um Importe aus dem Gebiet östlich des Schwarzwaldes oder dem östlichen Hochrheingebiet. Das Vorkommen der Kammstrich-Grübchen-Keramik in Dangstetten und anderen augusteischen Militärstationen steht jedenfalls im Widerspruch zu den Überlegungen RIECKHOFFS zur Chronologie der Spätlatènezeit.

Vor kurzem wurde in Vindonissa ein Töpferofen aus augusteischer Zeit freigelegt. M. HARTMANN geht davon aus, daß die Betreiber dieser Töpferei Einheimische waren. Es ist geradezu eine verlockende Vorstellung, daß dort keltische Töpfer in den Dienst des römischen Militärs getreten sein könnten, als im Bereich des ehemaligen Oppidums um 15 v. Chr. eine römische Militärstation errichtet wurde. Die einheimischen Handwerker haben vielleicht noch eine Zeit lang die ihnen bekannten Formen weiter produziert, denn auch im Fundmaterial aus diesem Töpferofen fand sich die typische Kammstrich-Grübchen-Keramik²⁸.

Für das 1. Jahrhundert n. Chr. werden die Nachweise spärlicher, doch finden sich noch Verzierungen mit einem Kammstrich-Grübchen-Gürtel über einer flächigen Rauhung des Gefäßkörpers durch Kammstrich (Abb. 2); in dieser Kombination entsprechen sie noch ganz den spätlatènezeitlichen Ornamenten. Hier wäre etwa auf ein Gefäß aus einem mittel- bis spättiberischen Grab von Kempton-Keckwiese hinzuweisen (Abb. 2,1). Form und Verzierung stellen dort sicher kein bodenständiges Element dar, sondern weisen auf den südwestdeutschen oder nord-schweizerischen Raum²⁹. Zwei Topfoberteile aus dem Donaukastell Rißtissen (Abb. 2,2.3) und zwei Gefäße aus dem ungefähr zeitgleichen Oberstimm (Abb. 2,4.5) belegen auch noch für die Mitte des 1. Jahrhunderts diese charakteristischen Elemente in ziemlich reiner Form³⁰. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß spätkeltische Kammstrich-Grübchen-Keramik auch im Fundspektrum aus dem Oppidum von Manching mit relativ geringen Anteilen vorhanden ist³¹. F. FISCHER hat darauf bereits hingewiesen und in diesem Zusammenhang vor einem zu frühen Ansatz für das „Ende von Manching“ gewarnt³². Anhand der Fibeln hat R. GEBHARD ein Bestehen der Siedlung innerhalb der Umwallung bis in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. nachgewiesen³³. Zwei Fibeln aus dem Bereich des Oppidums gehören möglicherweise in tiberische Zeit³⁴. Der zeitliche Abstand zu dem vielleicht noch in spättiberischer, spätestens aber in frühclaudischer Zeit nahe bei Manching gegründeten Kastell Oberstimm ist somit nicht allzu groß³⁵. Zudem liegt die Vorstellung nahe, daß nach dem Zusammenbruch des Wirtschafts- und Siedlungsgefüges von Manching kleine Siedelgemeinschaften auf landwirtschaftlicher Basis in der unmittelbaren Umgebung weiter existiert haben können. Der viel strapazierte Begriff „Ende von Manching“ ist vielleicht etwas zu wörtlich genommen worden³⁶. Das Vorkommen von Kammstrich-Grübchen-Keramik nach spätkeltischem Vorbild in Oberstimm dürfte jedenfalls keine zufällige Erscheinung sein.

28 H. KOLLER, Ein Töpferofen aus augusteischer Zeit in Vindonissa. *Jahrb. Ges. Pro Vindonissa* 1990 (Brugg 1991) 13; M. HARTMANN/O. LÜDIN, Zur Gründung von Vindonissa. *Jahrb. Ges. Pro Vindonissa* 1977 (Brugg 1978) 5ff.; M. HARTMANN, Vindonissa, Oppidum-Legionslager-Castrum (1986) 32f.

29 Auf den westlichen Einfluß in der Keramik hat MACKENSEN bereits hingewiesen, allerdings dachte er an Zuwanderer aus Gallien: MACKENSEN (Anm. 19) 108; 179ff. Taf. 49,8.

30 ULBERT (Anm. 5) Taf. 56, 3.12; H. SCHÖNBERGER u.a., Kastell Oberstimm. *Limesforsch.* 18 (Berlin 1978) Taf. 61, D6.D7.

31 z.B. STRÖCKLI (Anm. 20) Taf. 61, 829; 62, 834.835.840.843; 64, 868; 69, 904.

32 FISCHER (Anm. 3) 247 Anm. 62.

33 R. GEBHARD, Die Fibeln aus dem Oppidum von Manching. *Ausgrabungen Manching* 14 (Stuttgart 1991) 100ff.

34 Ebd. 36f.

35 SCHÖNBERGER (Anm. 30) 136.

36 So auch GEBHARD (Anm. 33) 104.

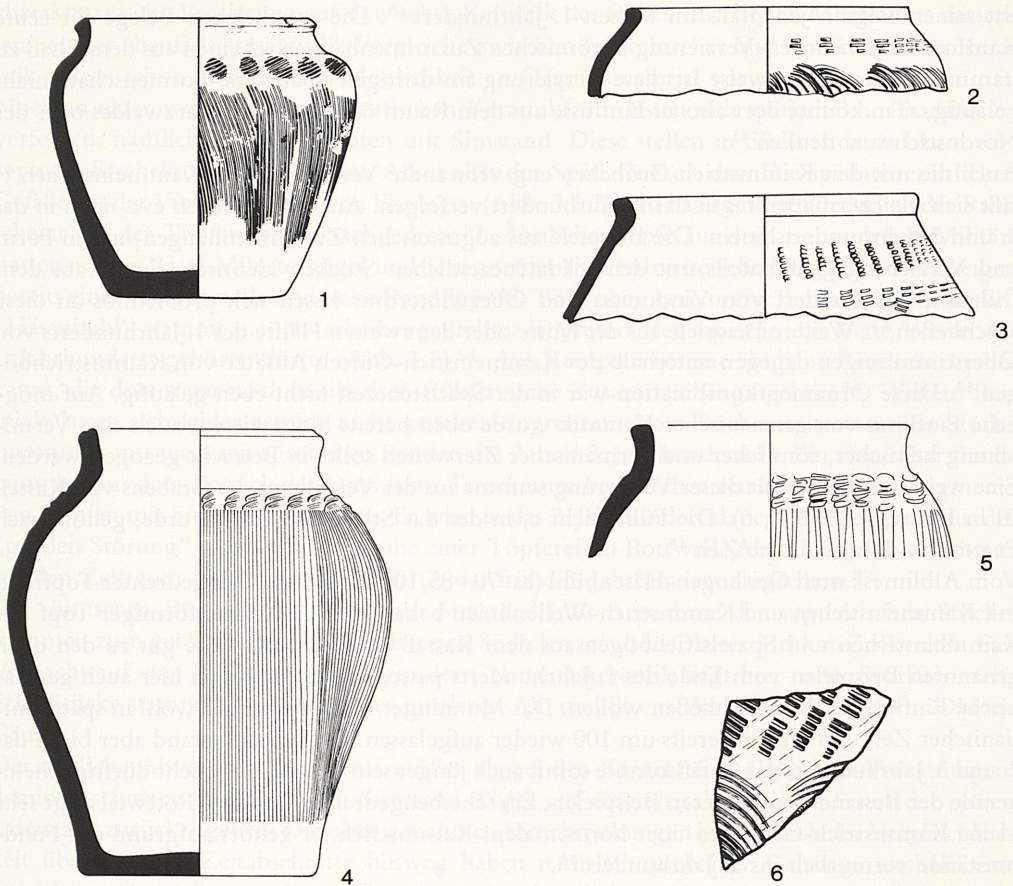


Abb. 2 Kammstrich-Grübchen und Kammeinstiche auf römischer Grobkeramik des 1. Jahrhunderts. 1 Kempen-Keckwiese; 2.3 Ristissen; 4.5 Oberstimm; 6 Rottweil. Unterschiedlicher Maßstab (Abbildungsnachweise in Anm. 29; 30; 45).

Weitere Beispiele aus dem Vicus von Vitudurum (Oberwinterthur) zeigen bereits stark verschliffene Kammstrich-Grübchen. Hier kann man geteilter Meinung sein, ob man diese noch als Beispiele anführen sollte³⁷. Echte Kammstrich-Grübchen-Ware aus Eschenz und Schleithem³⁸ ist leider ohne datierende Fundzusammenhänge. Zu Schleithem ist noch anzumerken, daß dort vor kurzem spätlatènezeitliche Siedlungsreste aufgedeckt worden sind³⁹, so daß die hier angesprochene Keramik vielleicht noch vorrömisch ist. In Eschenz wird in Verbindung mit dem Rheinübergang schon seit längerer Zeit ein früh römisches Kastell gesucht, der Vicus Tasgaetium

37 J. RYCHENER/P. ALBERTIN u.a., Beiträge zum römischen Oberwinterthur-VITUDURUM 2. Ber. Zürcher Denkmalpfl., Monogr. 2 (Zürich 1986) Taf. 34 B, 103.375 (Bauphase C 1, ca. 50–70/80 n. Chr.); 78, 973; J. RYCHENER, Beiträge zum römischen Oberwinterthur-VITUDURUM 3. Ber. Zürcher Denkmalpfl., Monogr. 6 (Zürich 1988) Taf. 31, 103 (Planierschicht 311 und 114, ca. 20 n. Chr.).

38 H. URNER-ASTHOLZ, Die römerzeitliche Keramik von Eschenz-Tasgaetium. In: Thurgauische Beitr. vaterländ. Gesch. (Hrsg. Hist. Ver. Kt. Thurgau) H. 78 (Frauenfeld 1942) 154 Taf. 29, 3; H. URNER-ASTHOLZ, Die römerzeitliche Keramik von Schleithem-Juliomagus. In: Schaffhauser Beitr. vaterländ. Gesch. (Hrsg. Hist. Ver. Kt. Schaffhausen) H. 23 (Thayngen 1946) Taf. 52, 6.

39 Schleithem-Brühlgarten: Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 72, 1989, 319f.

hat seinen Beginn jedenfalls im frühen 1. Jahrhundert⁴⁰. Die westlichsten Belege für echte Kammstrich-Grübchen-Verzierung in römischen Zusammenhängen scheinen aus dem Elsaß zu stammen. Interessanterweise ist diese Verzierung im dortigen Spätlatène-Formenschatz nicht geläufig, man könnte dort also an Einflüsse aus dem Raum östlich des Schwarzwaldes oder der Nordostschweiz denken⁴¹.

Auch die mit den Kammstrich-Grübchen eng verwandte Verzierung mit Kammeinstichen⁴² läßt sich gleichermaßen bis in das 1. Jahrhundert verfolgen. Ausläufer reichen evt. noch in das 2. und 3. Jahrhundert hinein. Die Beispiele aus augusteischen Zusammenhängen sind in Form und Verzierung größtenteils mit den spätlatènezeitlichen Stücken identisch. Funde aus dem frühen 1. Jahrhundert von Vindonissa und Oberwinterthur lassen sich problemlos an diese anschließen⁴³. Weitere Beispiele aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts von Oberstimm zeigen dagegen unterhalb des Kammeinstich-Gürtels Ansätze von Kammstrichbögen⁴⁴. Diese Ornamentkombination war in der Spätlatènezeit nicht eben geläufig. Auf mögliche Einflüsse von germanischer Keramik wurde oben bereits hingewiesen, auch eine Vermischung keltischer, römischer und germanischer Zierweisen sollte in Betracht gezogen werden. Eine weitere Scherbe mit dieser Verzierung stammt aus der Verfüllung des Grabens von Kastell III in Rottweil (Abb. 2, 6). Die Füllschicht c, in der das Stück gefunden wurde, gehört nach PLANCK in domitianische Zeit⁴⁵.

Vom Alblimeskastell Geislingen-Häsenbühl (ca. 70–85/100) ist ein scheibengedrehter Topfrand mit Kammeinstichen und Kammstrich-Wellenlinien bekannt⁴⁶. Ein tonnenförmiger Topf mit Kammeinstichen und Spatelstrichbögen aus dem Kastell Munningen würde gut zu den oben genannten Beispielen vom Ende des 1. Jahrhunderts passen, doch wird man hier auch germanische Einflüsse nicht ausschließen wollen. Das Munninger Kastell entstand wohl in spätdomitianischer Zeit und wurde bereits um 100 wieder aufgelassen. Der Vicus bestand aber bis in das 2. und 3. Jahrhundert, das Gefäß könnte somit auch jünger sein⁴⁷. Insgesamt sehr dürftig scheint gerade der Bestand von jüngeren Beispielen: Ein scheibengedrehter Topf aus Rottweil zeigt sehr kleine Kammstrich-Grübchen über horizontalem Kammstrich; er gehört aufgrund der Fundumstände vermutlich ins 2. Jahrhundert⁴⁸.

Ob etwas andersartige Kammstrich-Grübchen auf der Gebrauchskeramik aus dem Gutshof von Laufen-Müschhag, Kt. Bern, noch in diese Tradition gehören, scheint fraglich. Die so verzierte Keramik gehört nach S. MARTIN-KILCHER zu einer in der Nordschweiz und im Elsaß verbreiteten Form des 3./4. Jahrhunderts⁴⁹. Dieses Beispiel warnt gleichzeitig vor zu großzügigen Überbrückungsversuchen beim Herausstellen von Formtraditionen. Daß Kammgrübchen auch eine

40 W. DRACK/R. FELLMANN, Die Römer in der Schweiz (Stuttgart/Jona 1988) 515 ff.

41 F. A. SCHAEFFER, Necropole gallo-romaine de Stephansfeld-Brumath. Cah. Alsace 13–17, 1922–26, Taf. 8, 22 (Grab VI, claudisch?); ebd. 105–127, 1937–46, 167 ff. (mit TS des 1. Jhs.).

42 Zahlreiche Beispiele bei WIELAND (Anm. 1) 309 ff.

43 RYCHENER/ALBERTIN (Anm. 37) Taf. 4 A, Kompl. 410, 27; T. TOMAŠEVIĆ, Die Keramik der XIII. Legion aus Vindonissa. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 7 (Brugg 1970) Taf. 19, 18.

44 SCHÖNBERGER (Anm. 30) Taf. 61, D 11.12.

45 PLANCK (Anm. 19) 49 f. Taf. 20, 4. Auf weitere Keramik mit Kammstrich-Grübchen aus Rottweil hat mich freundlicherweise CH. FLÜGEL, M. A., hingewiesen. Die Stücke befinden sich im Magazin in Schloß Engen (ZV 870/62, ZV 1184/294). Eine ausführliche Studie zur handgemachten Keramik von Rottweil wird demnächst von CH. FLÜGEL vorgelegt werden.

46 HEILIGMANN (Anm. 9) Taf. 28, 8.

47 D. BAATZ, Das Kastell Munningen im Nördlinger Ries. Saalburg Jahrbuch 33, 1976, 52 Abb. 27, 13; zur Datierung vgl. H. SCHÖNBERGER, Ber. RGK 66, 1985, 471.

48 M. KLEE, Arae Flaviae III. Der Nordvicus von Arae Flaviae. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 18 (Stuttgart 1986) Taf. 5, 12.

49 S. MARTIN-KILCHER, Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag (Bern 1980) 38 ff.; bes. 45; Taf. 39, 7.8.

charakteristische Verzierung auf slawischer Keramik des frühen und hohen Mittelalters darstellen, sei hier ebenfalls erwähnt⁵⁰. Vergleiche zwischen spätkeltischer und römerzeitlicher Keramik sollten schon deshalb nach Möglichkeit an Originalmaterial vorgenommen werden.

Noch an einer weiteren charakteristischen Keramikform lassen sich spätkeltische Traditionen verfolgen, nämlich den sog. Töpfen mit Simsrand. Diese stellen in Südwestdeutschland eine typische Erscheinung des jüngeren Abschnitts der Spätlatènezeit dar. Die spätlatènezeitlichen Gefäße aus der Viereckschanze von Ehningen (Abb. 3,1.2) sind handgeformt, lediglich der Rand scheint auf der Töpferscheibe nachgedreht⁵¹. Ähnliche Töpfe aus den augusteischen Militärlagerstätten von Basel-Münsterhügel und Dangstetten sind teilweise scheibengedreht. Sie zeigen bereits eine weniger steile und hohe Randlippe⁵². Vom oben bereits erwähnten Alblimeskastell „Häsenbühl“ stammt u.a. ein scheibengedrehter Topfrand, der somit in das letzte Viertel des 1. Jahrhunderts gehören dürfte (Abb. 3,3)⁵³. Aus Kempten ist eine ähnliche Randscherbe bekannt, die dort sogar noch in tiberisch-frühflavische Zusammenhänge gehört⁵⁴. Weitere Beispiele lassen sich leider zeitlich nicht genauer eingrenzen: Vom Lochenstein stammen Stücke zusammen mit weiteren römischen Funden des 2. und 3. Jahrhunderts⁵⁵. Ein römischer Fundkomplex aus dem Bereich des Oppidums Tarodunum bei Kirchzarten hat ebenfalls Fragmente von Töpfen mit Simsrand enthalten. Er wird in das 2. Jahrhundert datiert⁵⁶. Die Funde aus der „großen Störung“ (wohl die Tongrube einer Töpferei) in Rottweil (Abb. 3,4.5) lassen sich nur auf den Zeitraum vom Ende des 1. bis in das frühe 3. Jahrhundert eingrenzen⁵⁷.

Die römischen Beispiele für Töpfe mit Simsrand (mit Ausnahme der augusteischen Stücke) stammen zum größten Teil aus dem Bereich Südschwarzwald-Oberer Neckar-Zollernalb. Der Verdacht auf eine lokal geprägte Form der Gebrauchskeramik liegt hier nahe. Spätlatènezeitliche Stücke stammen vom Trauf der mittleren Alb und ihrem Vorland bzw. aus dem Oberen Gäu⁵⁸.

Der zeitliche Abstand ist hier etwas größer als bei den Kammstrich-Grübchen-Verzierungen, dennoch scheinen die römischen Simsrand-Töpfe auf eine charakteristische Form der späten Latènezeit zurückzugehen. Die oben genannten Einschränkungen hinsichtlich der Vergleichbarkeit über größere Zeitabschnitte hinweg haben natürlich auch hier Geltung, weshalb eine vorsichtige Formulierung dieser Thesen angebracht scheint.

Die hier aus der Literatur zusammengestellten wenigen Belege für einheimisch-keltische Traditionen in der römischen Gebrauchskeramik spiegeln sicher nicht den tatsächlichen Bestand wider. Bei einer systematischen Aufnahme könnten sicher noch wesentlich mehr Beispiele benannt werden. Eines kann aber vorerst festgehalten werden: Mit der Kammstrich-Grübchen- und Kammeinstich-Verzierung in römischen Fundzusammenhängen sind die Ausläufer einer typischen lokalen Zierweise der späten Latènezeit bis an das Ende des 1. Jahrhunderts zu erkennen. Die Töpfe mit Simsrand stellen möglicherweise eine noch dauerhaftere Formtradi-

50 Vgl. etwa U. GROSS, „Terra sclavorum“ in Süddeutschland. Arch. in Deutschland 2, 1991, 32 ff.; bes. die Abb. S. 35; 36.

51 Vgl. hierzu G. WIELAND, Die Funde aus den keltischen Viereckschanzen von Fellbach-Schmidlen und Ehningen (Magister-Hausarbeit, München 1988) 84 f. Taf. 35, 6.8; weitere Belege für spätlatènezeitliche Simsrand-Töpfe zusammengestellt bei WIELAND (Anm. 1) 246 ff.

52 Vgl. FURGER-GUNTI (Anm. 25) Taf. 41, 739–741; FINGERLIN (Anm. 19) 248 Fdst. 44, 9.

53 Nach HEILIGMANN (Anm. 9) Taf. 31, 7.

54 U. FISCHER, Cambodunumforschungen 1953-II: Keramik aus den Holzhäusern zwischen der 1. und 2. Querstraße. Materialh. Bayer. Vorgesch. 10 (Kallmünz 1957) Taf. 4, 10.

55 J. BIEL, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 24 (Stuttgart 1987) 257 Taf. 91, 693

56 Bad. Fundber. 13, 1937, 113 Abb. 11 b.c; 114.

57 Vgl. KLEE (Anm. 48) 67 f. Taf. 43, 4.5.

58 Vgl. WIELAND (Anm. 1) 221.

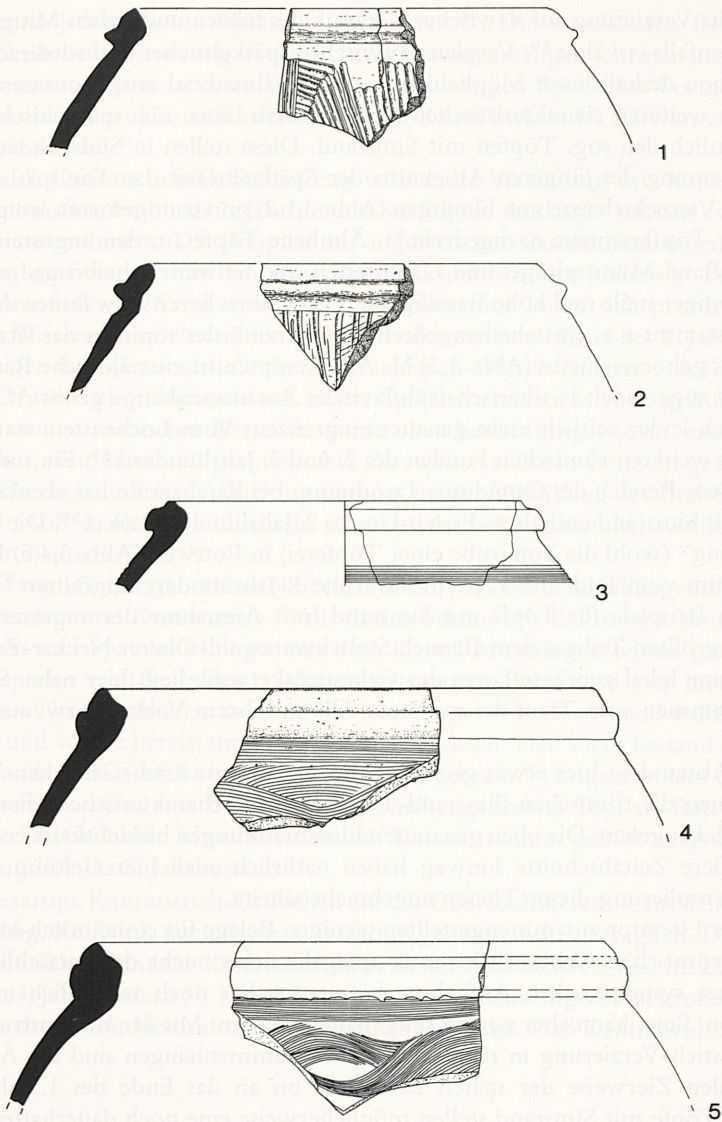


Abb. 3 Spätlatènezeitliche (1.2) und römische (3–5) Töpfe mit Simsrand. 1–2 Ehningen; 3 Geislingen-Häsenbühl; 4.5 Rottweil. Unterschiedlicher Maßstab (Abbildungsnachweise in Anm. 51; 53; 57).

tion dar, die wegen ihre Funktionalität (Deckelhalterung) länger Bestand hatte. Für einen sicheren Nachweis einheimisch-keltischer Bevölkerung in römischer Zeit sind die wenigen Beispiele freilich noch etwas dürftig, aber die Indizien weisen in diese Richtung. Ein Überprüfen entsprechender Fundkomplexe auf solche Keramik wäre eine Basis für weitere Diskussionen über ein „keltisches Substrat“ in der Bevölkerung Südwestdeutschlands in römischer Zeit.

Anschrift des Verfassers

Dr. GÜNTHER WIELAND
 Graf-Albrecht-Straße 66
 89160 Dornstadt-Tomerdingen